

Zeitenchaos

Band 1

Zeitenchaos

Band 1

von Tini Wider

Romantasy



Impressum

Texte: © Copyright 2021 Tini Wider – Alle Rechte vorbehalten
Tini Wider 8971 Horne Street, Burnaby, BC, V3N 4J8
www.tinischreibt.com
hallo@tinischreibt.com

Lektorat: Libri Melior – Janine Weyer (Michael Weyer)
info@libri-melior-lektorat.de (D) und Ulrike Blechschmidt (D)
Buchsatz: Evelyn Zimmermann, EvelynZimmermann@gmx.at
Covergestaltung: Mary Cronos/Colors of Cronos

Verlag & Druck:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg
ISBN Hardcover: 978-3-347-59584-2

Schmuckausgabe Druck:
Booksfactory.de, ein Service der Print Group Sp. z o.o.

Das Softcover ist beim hws 1. Suhler Kinderbuchverlag erschienen.
www.1suhlerkinderbuchverlag.net
ISBN: 978-3-948711-01-6

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Ohne Zustimmung der Autoormarin ist jede Verwertung unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Über die Autorin

Tini Wider schreibt am liebsten Romantasy und Urban Fantasy. Die Autorin entführt die LeserInnen in eine Welt der Liebe, die mit einem Hauch Magie verbunden ist.

Themen wie das Entdecken der inneren Stärke und der persönlichen Einzigartigkeit stehen im Kern jeder ihrer Geschichten. Trotz der Hindernisse, die die Protagonisten meistern müssen, kommen die Liebe und das Happy End niemals zu kurz.



Mehr über Tini erfahren auf: www.tinischreibt.com

Über die Coverdesignerin



Mary Cronos ist Autorin, Moderatorin und Künstlerin. Als Coverdesignerin arbeitet sie seit 2015 und bewegt sich am liebsten in der Belletristik: Es darf auf ihren Covern fantastisch, schaurig, spannend und gern auch romantisch zugehen. Sie bietet individuelle Coverdesigns wie dieses ebenso an wie Premades.

Durch ihre Arbeit als Illustratorin und Fotografin kann sie außerdem jedem Cover einen einmaligen Schliff verleihen.

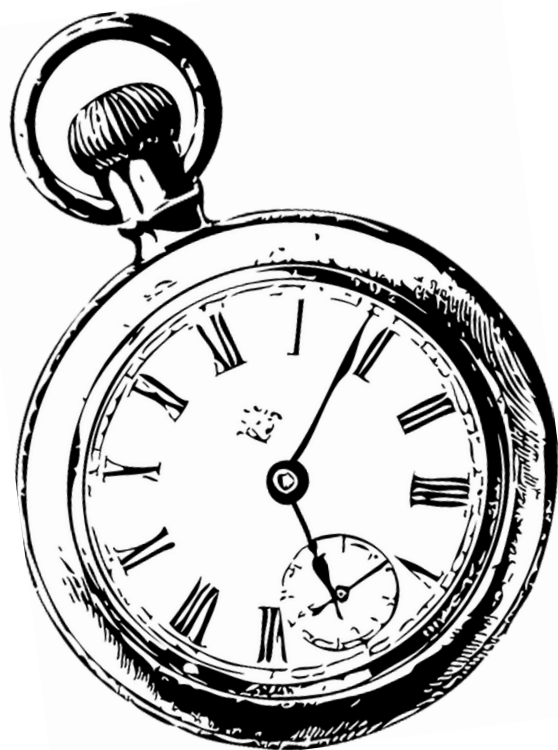
Besuch sie doch auf ihrer Design-Website:

www.colors-of-cronos.style

Ein kleine (große) Bitte vorneweg ...

Rezensionen sind wirklich unglaublich wichtig für uns AutorInnen. Einmal sind sie die direkte Rückmeldung für mich, wie dir meine Geschichte gefallen hat. Außerdem helfen sie mein Buch, neben Werken mit hohem Werbebudgets, besser sichtbar zu machen und auf diesem Weg wieder LeserInnen zu gewinnen. Aus diesem Grund würde ich mich wahnsinnig freuen, wenn du dir ein paar Minuten Zeit nehmen könntest, um mich zu unterstützen und ein paar Worte zu meinem Buch hinterlässt.

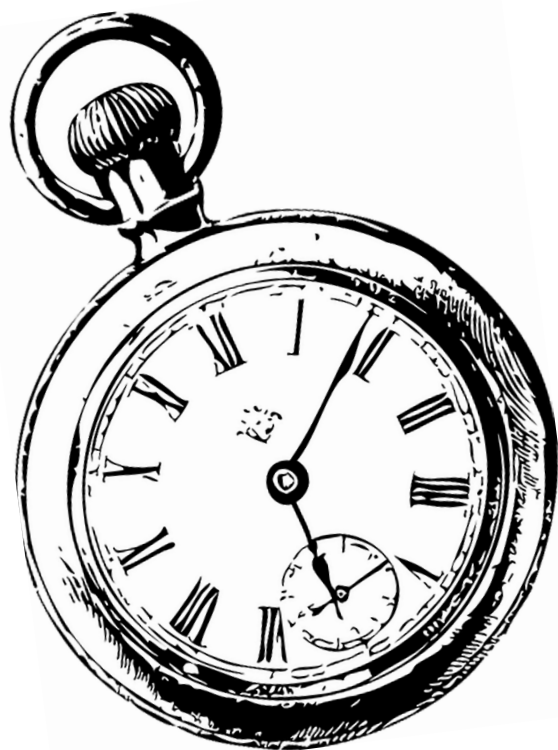
Ich lese jede einzelne Bewertung und freue mich über deine Mühe.



Widmung

Für meinen Papa

*Geh nur, sagte sie,
aber wenn die Kälte in dein Herz kriecht,
werde ich dir den Südwind schicken
und die Nachtigall mit der Lerche.
Ich zog die Wanderstiefel an.
Hey du, sagte ich,
ich trage dein Versprechen im Herzen.
(Sir Anthony)*



Kapitel 1

Das Knattern von Eisenbahnschienen hatte immer schon einen einschläfernden Effekt auf mich gehabt. Hinzu kam die sanfte Hügellandschaft mit Telefonmasten, Hecken und Häusern, die an mir vorbeizogen. Ich saß in einem Regionalzug, und die gefühlten eintausend Minibahnhöfe, in denen der Zug anhielt, sollten mich eigentlich höllisch nerven, aber in diesem Fall genoss ich es. Jeder Kilometer, Meter, ja jeder Zentimeter war ein Stück weiter in die Freiheit. Hinaus aus dem kleinen Kaff, das mich nur zurückgehalten hatte. Sogar die dicke bleigraue Wolkendecke, die drohend den Regen versprach, konnte mir nichts anhaben. Sonnenschein hätte sich im Moment ohnehin nur wie eine Verhöhnung angefühlt. Trotzig reckte ich das Kinn in die Höhe, für ein strahlendes Lächeln reichte meine Kraft noch nicht. Schon nach wenigen Minuten wurde ich wieder von den monotonen Geräuschen des Zuges eingelullt und lehnte meinen Kopf an die Scheibe.

Der Klingelton meines Handys riss mich aus meiner Trance. Ich seufzte und hob ab.

»Ja?« Meine überbesorgte Schwester Pippa war am anderen Ende.

»Entschuldige bitte. Ich wollte nur kurz bei dir ... Also, hast du den Zug erwischt?«

Ich rollte mit den Augen. »Pippa, du hast mich zum Bahnhof gebracht und mich einsteigen sehen. Ich glaube, du hast sogar noch mit einem weißen Taschentuch gewunken.«

Stille am anderen Ende der Leitung. Etwas sanfter fuhr ich fort: »Es ist in Ordnung. Und nein, es geht mir nicht gut. Aber ich bin froh, dass ich jetzt alles hinter mir lasse.«



Ich konnte förmlich sehen, wie meine Schwester vor dem Spiegel stand und an ihrem perfekten Pagenschnitt herumzupfte. Wir waren eineiige Zwillinge, die sich äußerlich bis aufs Haar glichen, wobei es in der Tat ein paar kleine, aber feine Unterschiede gab. Zum Beispiel hatten wir beide Sommersprossen auf der Nase, die aber ganz anders angeordnet waren und bei näherer Betrachtung einen ziemlich großen Unterschied bewirkten, wie ich fand. Nur die kleine, etwas zu stupsige Nase war wirklich beinahe identisch. Und wenn Pippa lächelte, bildete sich auf der linken Wange ein winzig kleines Grübchen, dafür hatte ich eine steile Grübelfalte zwischen den Augenbrauen, vor allem, wenn ich mich konzentrierte.

»Na gut. Du bist dann bei Lena, ja? Bitte melde dich, wenn du angekommen bist, wir machen uns sonst Sorgen. Pepper? Hörst du?«

Jaja, dachte ich genervt und nickte.

»Äh, ja. Ich bin bei Lena, genau. Mal sehen. Ich muss mich jetzt auf die Landschaft konzentrieren. Hallo? Oje, da kommt ein Tunnel. Grüße an Mama und Papa!« Entschlossen drückte ich den roten Hörer auf dem Display.

Ich wollte nicht so abrupt mit ihr sein, aber diese übermütterliche Art trieb mich in den Wahnsinn.

Pippa wäre selbstverständlich nicht einfach abgehauen. Für sie wäre es unvorstellbar, Waterville, das Kaff, in dem wir aufgewachsen waren und immer noch lebten, den Rücken zu kehren. Kein Grund könnte schlimm genug für sie sein, diesen Ort zu verlassen.

Ich atmete tief durch. Warum konnte Pippa nicht mit dieser Gluckennummer aufhören? Jetzt war eindeutig Schluss – für mich jedenfalls. Sie konnte ihr Leben von mir aus in



langweiligen, geordneten Bahnen weiterführen, das war ihre Sache. Aber nicht mit mir.

Der Zug kam quietschend zum Stehen. Mein Handy meldete eine Nachricht. Was wollte Pippa denn noch? Zieh dir eine warme Jacke an, vielleicht?

Ich ignorierte das Display absichtlich und blickte angestrengt aus dem Fenster. Blackpool stand da auf dem Schild. Passend zu meiner Stimmung. Draußen verabschiedete sich gerade ein Mann von seiner Familie. Es war herzallerliebste. Zwei kleine Mädchen klammerten sich an ihn und brabbelten unverständliches Zeug, aber die Worte Daddy, vermissen und so etwas Ähnliches konnte ich gedämpft durch die Scheibe des Zuges hören. Er nahm seine Frau in die Arme und küsste sie zärtlich. Mir kam die Galle hoch, und ich musste mich abwenden.

Mein Handy piepste erneut. Resigniert sah ich auf die Nachricht und löschte diese, ohne sie zu öffnen. Leider konnte ich die Bilder, die jetzt vor meinem inneren Auge aufstiegen, nicht so einfach wegdrücken. Wie hatte er das nur tun können? Warum nur? War ich nicht genug gewesen? War ich nicht immer für ihn da gewesen?

Regentropfen platschten langsam, aber stetig auf die Scheibe. Erst nur vereinzelt, doch innerhalb kürzester Zeit war ein ausgewachsenes Unwetter im Gange. Der Zug setzte sich langsam wieder in Bewegung, und die Tropfen zogen durch den Fahrtwind Spuren. Ich folgte den Spuren mit dem Finger. Es kam mir dabei vor, als hinge mein Leben an diesen unzähligen Tropfen und zerrann direkt vor meinen Augen. Mein Leben, das ich noch vor drei Stunden mehr oder weniger sorglos gelebt hatte, bunt und greifbar. Gut,



das Lokal war nicht wirklich meine Idee gewesen, aber in einer Beziehung unterstützte man die Pläne des Partners doch, oder? Man war für den Partner da, den man liebte und ...

Oh, gefährliche Gedanken.

Liebe ... Wenn man jemanden liebt, geht man nicht fremd, verdammt nochmal.

Ärger und Stolz kochten unaufhaltsam in mir hoch und übernahmen das Regiment. Gut so. Sie verdrängten die lähmende Traurigkeit.

Krampfhaft versuchte ich, mich auf die vorbeiziehenden Hecken zu fokussieren. Ich begann sogar, sie zu zählen. Eine Hecke, zwei Hecken ...

Der Familienvater erschien am Ende des Waggons. Unweigerlich stieg ein Bild in mir auf, das sich meinen Körper fast taub anfühlen ließ. Gabriels Lächeln; Gabriel in der Band, wie er für mich singt; Gabriel vor dem Altar, auf mich wartend; Gabriel mit einem Baby auf dem Arm ... Reale Bilder und Wunschvorstellung ballten sich zu einem schmerzhaften Knoten in meinem Bauch.

»Pepper, du und ich, wir sind doch so ein tolles Team. Du vervollständigst mich. Ohne dich kann ich nicht leben«, hatte er gesagt.

Na klar. Ohne mein Geld, ohne meine Arbeitskraft, ohne ihm immer wieder zu bestätigen, wie wahnsinnig toll er war. Dabei hatte alles so wunderbar angefangen. Er hatte regelrecht um mich gekämpft. Unwillkürlich musste ich lächeln, als ich daran dachte, wie er wie ein Barde mit der Gitarre vor meinem Fenster gesungen hatte. Es war hart gewesen, ihm zu widerstehen. Die eifersüchtigen Blicke der Schnepfen im Dorf waren Balsam für meine Seele, schließlich war ich, die



Außenseiterin, die Unangepasste, plötzlich die Auserwählte des großen Gabriels.

Die Realität überrollte mich mit einer Welle der Übelkeit. Träume, Schäume, alles vorbei. Hätte ich mir doch gleich denken können, dass diese Pläne nie und nimmer Wirklichkeit würden. Meine Augen füllten sich trotz meinem Widerstand mit Tränen.

Zehn Hecken ...

Ich blinzelte.

Vierzehn Hecken. Fünfzehn ...

Trotz der Zählerei drängte sich unaufhaltsam eine Erinnerung in meine Gedanken. Gewaltsam versuchte ich, sie in die hinterste Ecke zu verbannen, doch sie arbeitete sich hartnäckig nach vorn.

Ich saß vor dem Computerbildschirm und starrte auf Gabriels E-Mail- Programm. Zuerst fand ich es nur lächerlich. Das sah aus wie eine dieser widerlichen, unseriösen Spam-E-Mails. Ich wollte schon aufstehen, aber wenn er das Programm nicht geschlossen hatte, konnte er ja eigentlich nichts verheimlichen. Oder? Außerdem machte er das oft so – und ich auch. Ich fand es wunderbar, dass wir so offen miteinander umgingen.

Ja, das dachte ich mir so. Einfältige Kuh, die ich war. Arroganter Schnepfenmeister.

Als ich die E-Mail mit zitternden Fingern und rasendem Herzen anklickte, kam ich mir vor wie eine Verbrecherin, die in die Privatsphäre ihres Freundes eindrang. Eine paranoide, zickige, eifersüchtige ...

Weiter kam ich nicht.

Diese E-Mail war so eindeutig zweideutig, mit Fotos, allen Details und Arrangements, um sich zu treffen. Wie in Trance



öffnete ich weitere E-Mails. Wer zum Teufel war Hotstuff 21? Der Absender verriet nicht im Mindesten, wer dahinter stecken könnte. Allerdings war mir das schon nach zwei Emails völlig egal. Denn vertraulicher und eindeutiger ging es gar nicht mehr. Einfach furchtbar. Mein Atem ging jetzt stoßweise. Selbst wenn ich gewollt hätte, ich konnte mich nicht davon abwenden. Wer verschickte denn bitte Fotos von intimen Körperteilen? Es war so widerwärtig, so unverkennbar. Keine Entschuldigung der Welt hätte das erklären können und es war mir auch wirklich egal, wer das war. Mein Magen knotete sich bei dem Gedanken, dass das alles reale Treffen beinhaltete und wie er sich mit einer anderen vergnügte, zu einer noch zäheren Masse zusammen.

Zwanzig Hecken. Einundzwanzig ...

Der Familienvater ging an mir vorbei und streifte mich mit seinem Blick. Als er mich nicht mehr sehen konnte, streckte ich ihm die Zunge raus. Kinder, Familie, Glück ... Wer wollte das schon?

Die nächste Erinnerung bahnte sich ihren Weg in meine Gedanken. Ich saß bei Pippa in ihrer perfekten Küche und versuchte, an irgendetwas Halt zu finden. Mein Blick schweifte unruhig hin und her. An der Wand, in makellosen Rahmen, hingen perfekt arrangierte Fotos von ihr und ihrem Mann Leo, die aussahen, als wären sie einem Bilderbuch entsprungen. Leo der Makellose, wie ich ihn insgeheim nannte, war zum Glück nicht zu Hause. Er studierte Rechtswissenschaften und kam erst abends nach Hause.

Zudem zierten die Wand Fotostrecken von Pippa und mir in jedem Alter, dazwischen fanden sich Bilder meiner Eltern



mit ihren Instrumenten. Beide spielten Cello. Diverse Flyer mit Konzertankündigungen und Zeitungsausschnitten, fein säuberlich angeordnet, durften hinter einem Glasrahmen nicht fehlen.

Selbstverständlich hatte Pippa auch eine Aufnahme unserer Mutter mit ihrem ersten Cello, das wir auch liebevoll »das ominöse Cello« nannten. Es hatte diesen Spitznamen erhalten, da es ominös und geheimnisvoll ohne Absender bei Mama aufgetaucht war und ihr Leben damals komplett verändert hatte. Es war ihr erster Schritt in die Unabhängigkeit und Freiheit gewesen. Wenn man so will, hatte sie ihr Leben und dann sogar die Beziehung zu meinem Vater durch dieses Instrument gerettet. Oder eben in eine Bahn gelenkt, die das Leben meiner Eltern von Grund auf zum Positiven verändert hatte. Nur meines nicht. Meines lief gerade irgendwie auf einem Nebengleis. Ich legte den Kopf schief. Manchmal kam mir mein eigenes Leben unwirklich vor, als blickte ich auf das einer anderen Person.

Fast schon unscheinbar hingen da auch Fotos von meiner Mutter und ihrer verstorbenen Zwillingsschwester. Eine Aufnahme stach mir wie immer ins Auge. Meine Mutter und Sibille saßen im Garten auf einer Bank und sahen einander an. Sie wirkten wie eine untrennbare Einheit, und es war beinahe unmöglich, sie zu unterscheiden. Angeblich war ich meiner Tante Sibille sehr ähnlich – nicht nur äußerlich. Zumindest behaupteten das meine Mutter und meine Oma immer. Ich wischte diese alte Geschichte aus meinen Gedanken. Es brachte ja doch nichts, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Mein Blick blieb an der makellosen Braut Pippa mit ihrem makellosen Bräutigam hängen. Sie hatten gleich nach der Schule geheiratet. Viel zu früh und überstürzt, meiner Meinung



nach. Pippa machte eine Ausbildung zur Grundschullehrerin. Sie musste ja den geradlinigsten aller langweiligen Wege gehen. Einen Weg, den auch ich zu meistern versucht hatte, doch im Gegensatz zu meiner Schwester war ich kläglich gescheitert. Zumindest schien es mir so.

Aber, und das rechnete ich ihr hoch an, sie hatte heute den Vormittag geschwänzt. Für mich. Mir zuliebe den Unterricht zu versäumen, war etwas ganz Besonderes gewesen.

Pippa stellte zwei makellose Teetassen vor uns, doch wenn ich ehrlich war, war mir eigentlich nach einem Schnaps zumute.

»Und ... du bist dir ganz sicher?«

Ich hob den Kopf und funkelte sie böse an. Pippa hob abwehrend die Hände. »Ich frag ja nur, weil sich all deine anderen Verdächtigungen immer in Luft aufgelöst hatten.«

Ja, das hatten sie in der Tat. Oder vielleicht löste ich sie absichtlich auf. Je nachdem.

Schon bevor ich diese eine E-Mail entdeckt und geöffnet hatte, hatte ich Zugang zu Gabriels E-Mail-Programm gehabt. Es war fast schon langweilig gewesen, deshalb hatte ich auch nie Verdacht geschöpft. Obwohl es immer wieder Situationen gegeben hatte, die ich aus heutiger Sicht vielleicht anders betrachten würde. Er kam viel später als geplant aus dem Lokal nach Hause. Als frischgebackener Lokalbesitzer hatte er ständig etwas zu erledigen. Er hatte seltsam viele Termine in einem Dorf mit diversen Lieferanten. Und jedes Mal, wenn ich es wagte, nachzufragen, kam eine abfällige Bemerkung seinerseits.

»Wirklich? Meinst du, so funktioniert eine Beziehung mit mir? Du musst mir schon vertrauen, Pepper«, hatte er gesagt.



Und das tat ich auch, denn wenn ich Zweifel geäußert hatte, war Gabriel für kurze Zeit unglaublich anschniegig geworden.

»Schnecki, wenn das hier mal läuft, dann verkaufen wir den Laden und wandern aus. Australien? Kanada? Neuseeland? Was sagst du?«

Bei dem Gedanken, woanders als in Waterville zu leben, hüpfte mein Herz in die Höhe. Er schilderte in den buntesten Farben, wo wir überallhin reisen würden, und ich vergaß oder verdrängte alle unangenehmen Gedanken.

Sofort keimte Unsicherheit in mir auf. Vielleicht steigerte ich mich in etwas hinein? Ich schniefte, dann hatte ich wieder eine besonders widerliche E-Mail mit Bildanhang vor meinem geistigen Auge.

Nein. Leider keine Chance in diesem Fall.

»Ja. Ich glaube, er ist einfach nur unvorsichtig geworden. Ich bin mir fast sicher, er hat schon seit über einem Jahr mehr als eine Schnepfe am Haken.«

Blöde Arsch-Schnepfen.

Gabriel war der Herr der Schnepfen. Sie himmelten ihn alle an. Das gesamte Dorf und alle Nebendörfer dazu. Aber ich nicht. Ich hatte ihm widerstanden. Na ja, ich musste mir insgeheim eingestehen, dass ich wohl immer schon in ihn verliebt gewesen war, ich wollte nur nicht diesen Lemming-Schnepfen folgen, denn im Gegensatz zu ihnen hatte ich meinen eigenen Willen – bis zu dem Moment, als er mich völlig eingewickelt hatte.

»Pepper, du bist ganz anders als alle hier im Dorf. Du hast große Pläne und Ziele. Du bist wie ich«, hatte er mich eingelullt.



»Pepper, Schnecki, du musst mir vertrauen. Du bist die Einzige, die mich versteht, die Einzige, die mich unterstützt. Alle anderen sind doch nichts im Vergleich zu dir«, war sein Einwand, wenn ich es gewagt hatte, ihn anzuzweifeln. Ich hatte mich im wahrsten Sinne des Wortes von ihm blenden lassen. Die Tränenflut wollte einfach nicht enden.

»Pippa, ich muss von hier verschwinden«, schniefte ich, »und zwar sofort.«

Meine Schwester presste die Lippen aufeinander.

»Ja, schon, aber ...« Ich blickte in ihre hellblauen, strahlenden Augen, die meinen so ähnlich sahen. *Sag es nicht, sag es nicht*, flehte ich sie innerlich an, doch sie ignorierte meine stumme Bitte geflissentlich. Außerdem wusste ich, dass sie recht hatte.

»Willst du gar nicht mit ihm sprechen? Oder ihn zur Rede stellen?« Ich sprang auf. Der Tränenstrom war mit einem Mal versiegt und WutPepper übernahm das Regiment. Das wurde auch allerhöchste Zeit.

»Nein, nein, nein! Ich will sein blödes Gesicht nicht mehr sehen, seine dummen Ausreden nicht mehr hören.« Abwehrend hielt ich ihr meine Hand direkt vors Gesicht.

Die Verzweiflung, die tief in mir verankert war, musste aus meinen verweinten, geröteten Augen direkt in ihr Herz gesprungen sein, denn meine Schwester tat etwas ganz Unerwartetes. Pippa holte tief Luft. »Na gut. Wo willst du hin? Zu Lena? Hol deine Sachen, dann fahre ich dich zum Bahnhof.«

Vor Erleichterung schossen meine Augenbrauen nach oben, beinahe kamen mir schon wieder die Tränen. Ich umarmte meine Zwillingschwester. Ja, ich liebte sie heiß und

